



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnerter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Inserationspreis: die 5gespaltene Nonpareilzeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Asyl.

Wenn Du ein tiefes Leid erfahren,
Tiefschmerzlich unergründlich bang,
Dann flüchte aus der Menschen Scharen,
Zum Walde richte Deinen Gang.

Die Felsen und die Bäume wissen
Ein Wort zu sagen auch von Schmerz;
Der Sturm, der Blitz hat oft zerrissen
Die Felsenbrust, das Waldesherz.

Sie werden Dir kein Trostwort sagen,
Wie hilfreich die Menschen tun;
Doch wird ihr Echo mit Dir klagen
Und wieder schweigend mit Dir ruh'n!

In Fesseln erster Liebe.

Roman von Hans Richter.

Vorlesung.

Nachdruck verboten.

Schwer aufatmend fuhr der Oberförster nach einer Weile fort: „Aber er kam mit einem nicht lebensgefährlichen Lungenstich davon — die Wut hat meine Hand zittern lassen. Daß er acht Tage später starb, war nicht die Folge meiner Kugel. In Kameradenkreisen ging ein Gerücht um, daß er selbst Hand an sich gelegt habe, um einer ehrengerichtlichen Untersuchung aus dem Wege zu gehen. Er hatte noch mehr auf dem Gewissen. Der ihn behandelnde Arzt, Stabsarzt Zickner, hat mir auf sein Wort meine Schuldlosigkeit an seinem Ende versichert. Für die Wahrheit meines Berichtes mögen überdies die Herren Rittmeister von Riegnitz und Regierungsrat Hensbach, beide zu Berlin, bürgen, welche uns als Kartellträger dienten und genau die Veranlassung des Duells kannten. Bei Regina freilich wird mir das Zeugnis dieser Herren so wenig helfen, wie mein eigenes Erklären und Bitten vermocht hat. Der Tote ist stärker als ich. Sie mögen ihr das, was ich Ihnen eben sagte, gelegentlich mitteilen, wenn Sie es wollen. — Hoffnungen setze ich nicht darauf. Nur Ihnen wollte ich zeigen, daß ich nicht der verabscheuungswürdige Mörder bin, den man in Bramstein in mir sieht.“

Ceßbrecht, der während des letzten Teiles seiner Erzählung in dem mit altväterischem Haushalt übervoll gepfropften Zimmer auf und nieder gegangen war, setzte sich nun, trank sein Weinglas leer und zündete sich eine Zigarre an. Aber diese Ruhe war nur erlischelt; seine Hand zitterte. „Das ist 'ne höll'sche Geschichte!“ sagte Mettelhorn mit einem abermaligen bedenklichen Kopfnicken.

„Glauben Sie nicht —“

„Aber, lieber Freund, natürlich Wort für Wort! Graf Riddholm, der wohl durch seine weit-

reichenden militärischen Verbindungen dies und jenes erfahren hatte, hielt sich schon öfter über diese — man möchte sagen Heiligensprechung eines doch jedenfalls sehr lebenslustigen Leutnants auf, aber das ist ihm regelmäßig schlecht bekommen. An wem die Weiber einmal ihren Karren gefressen, den hebt man dann nicht so leicht aus dem Sattel. Und dann ist er tot und somit unangreifbar. Aber trotzdem — wer Regina es so recht beizubringen wüßte! Ich bin ein so ungeschickter alter Tölpel, und wenn ich es natürlich auch versuche —“

Ceßbrecht drückte ihm krampfhaft die Hand.

„Ich danke Ihnen für Ihren guten Willen, aber wie gesagt — auch meine letzte Hoffnung ist vernichtet. Ich habe endgiltig abgeschlossen. Erklären Sie sich die vergebliche Mühe und die Enttäuschung. Auf dem nackten, harten Stein kann auch der beste Same nicht aufgehen.“

„Ne, ne . . . Stein ist sie ja nicht!“ rief Mettelhorn, aber jener unterbrach ihn mit einer seltsam rauhen Stimme:

„Stein . . . ich verblute um sie, aber sie fühlt es nicht. Nun, ich muß auch so zu leben wissen.“

Dann nahm er Abschied.

Er hatte sich vorgenommen, einen Umweg zu machen, um nicht am Schlosse vorüber zu müssen. Dann aber fuhr er doch wieder durch das Dorf.

Das Hoftor des Dominiums war weit geöffnet, und eben schritt Regina über die Breite. Das Vorüberrollen des Wagens ließ sie anschauen. Ceßbrecht grüßte mit förmlicher Höflichkeit. Ohne zu danken, senkte sie das Haupt, während ihr alles Blut fromweis zu Herzen zu fließen schien. Und dann lief sie bis an das Tor und sah dem enteilenden Wagen nach, bis die aufwirbelnde Staubwolke ihn verschlang.

XVI.

Es war still geworden in Bramstein.

Frau Valeska war vor der Sonnenglut der

norddeutschen Tiefebene in die kühlen Täler Tirols geflüchtet. Alfred, der sich seit kurzem als eifriger Geschäftsmann aufzuspielen liebte, befand sich in Berlin. Der Hauptmann hatte sich von einem Maurermeister Baurisse für neue Stallungen und Scheunen entwerfen lassen, mit deren beständiger Aenderung er seine Zeit angenehm ausfüllte.

„Und nutzlos!“ pflegte Schmidt hinzuzufügen.

„Ja, wenn wir aus unserem Sand Ziegel baden könnten und die Arbeiter keinen Lohn verlangten. Woher soll denn das Geld kommen?“ Und dann ging er immer von neuem wieder durch die kümmerlich stehenden Felder und ließ die mageren Lehren durch seine harten, braunen Fingerringe laufen. Trotz seines mürrischen Wesens war er ein tüchtiger Beamter und braver Mann, dem der Niedergang des schönen Gutes bitter weh tat. Er tat sein Bestes, denselben aufzubehalten, aber bei den immer knapper werdenden Mitteln vermochte er es so wenig wie Regina, welche er jetzt häufiger zu fragen pflegte, ob der Hauptmann eine Erbschaft gemacht habe; denn vom Ertrage einer so schlechten Ernte sei doch kein Pfennig für die Maurer übrig.

„Es werde sich ja wohl nur um Wünsche ihres Vaters handeln, die, wie so viele andere, unausführbar bleiben würden — sie wisse von nichts!“ antwortete sie darauf, aber sie log. Nur zu gut wußte sie, daß der Vater auf ihre Verbindung mit Alfred rechnete.

Oft genug spielte er darauf an, und dabei blickte er sie so hoffend, so flehend an, daß sie nicht den Mut fand zu widersprechen.

„Das Gut bedarf großer Aufwendungen — der Name Brandenstein darf nicht untergehen — Brandstein unter dem Hammer, das wäre mein Tod.“ Damit zwang er sie, und wenn sie sich auch eingestand, daß sie nun wohl rettungslos in die Schlingen jenes „Schattengepinnles“ hineingedrängt werde, sie fühlte kein Widerstreben mehr.

Das Ehepaar Nettelhorn hatte über Edebrechts letzten Besuch getreuen Bericht erstattet. Der gute Oberamtmann war dabei in einer geradezu wütenden Stimmung gewesen, und Florenchen hatte unter frömlichen Tränen versichert, sie werde es nie, und wenn sie tausend Jahre alt werde, nie vergessen, mit welch klarem Mut und welch metallharter Stimme Herr von Edebrecht sei: „Sie hat kein Herz — sie soll nicht sehen, wie ich elend zu Grunde gehe!“ gesprochen habe. Es sei ihr, die sie im Nebenzimmer gelauscht habe, wie ein eisiger Schauer durch die Glieder gegangen.

Regina hatte nicht darauf geantwortet. Selbst ihr wie aus Marmor gemeißeltes Antlitz verriet nicht, was in ihr vorging. Sie blieb einem Steinbild.

Ob sie, wie vordem, in der Grabkammer Trost und Kraft suchte? Ob sie glaubte, was Nettelhorn über das Duell berichtete, und daraus ihre Konsequenzen zog? Wer konnte es sagen?

Lächelnd wie immer schaut das bestreickend schöne Mannesantlitz aus dem breiten Goldrahmen auf sie nieder, aber sie hob die Augen nicht mehr zu ihm auf. Fühlte sie sich schuldbehaftet, seiner unwert, oder hatte sie den Glauben an ihn verloren?

Der Oberförster war abgereist. Sie erfuhr es zuerst durch Lotte, welche ihn auf dem Neuenburger Bahnhofe gesehen hatte.

„Er muß wirklich krank sein, ganz blaß und schmal sieht er aus“, sagte sie. „Er hat mir sehr herzlich Lebewohl gesagt, aber denke: nicht mal empfehlen läßt er sich Dir.“

Wenn Lotte geglaubt hatte, durch diese Anzapfung einen Blick in Reginas Empfinden werfen zu können, so täuschte sie sich. Sie erhielt überhaupt keine Antwort; und keine Muskel zuckte in dem starren, bleichen Gesichtchen, selbst dann nicht, als Lotte stürmisch ihre Hand ergriff, an ihre Wange preßte und schmeichelnd bat: „Nein, sei nicht so furchtbar still, Du ängstigt mich zu Tode damit! Sprich mir ein Wort! Kannst Du mir denn garnichts anvertrauen?“

„Ich habe nichts zu sagen!“

Dabei blieb es.

Auch der Hauptmann schüttelte den Kopf zu Edebrechts Abreise.

„Ich würde es doch bedauern, wenn wir ihn verlieren würden. Er war ein Gentleman, so weit es ein Beamter sein kann“, äußerte er.

Die Ursache dieser Abreise ahnte er nicht.

Wenige Tage vor dem Quartalswechsel schrieb Balesta an Regina. Es behage ihr nicht länger in den Tiroler Bergen. Herr v. Edebrecht, welchen sie dort getroffen, habe in ihr die Lust nach Vordornen geweckt. Ob sie — Regina — sich anschließen wolle? Man könne sich in Berlin treffen.

Noch nie meinte Regina so grausam verhöhnt worden zu sein, wie durch diese von Lebenswürdigkeiten überfließenden Zeilen. Zum erstenmale seit jenem fürchterlichen Tage fand sie Tränen. Krampfhaft schluchzte sie in sich hinein, bis ihr das Hausmädchen durch die geschlossene Thür zurief, der Herr Graf Ridschholm sei jeben gekommen.

Als sie ein wenig die brennenden Augen gekühlt hatte, ging sie hinaus, doch weder auf dem Hofe noch im Familienzimmer fand sich der Graf, bis sie endlich in den Park hinüber ging, und da — hinter einer Hecke stand er, doch nicht allein, neben ihm Lotte, ganz dicht, und dann schlangen sie plötzlich die Arme umeinander und küßten sich.

Im Begriff, sich zurückzuziehen, wurde sie von Lotte eripßt, die nun wie von einer Windsbraut getragen auf sie zuwirbelte, sie schluchzend und lachend umarmte und sogleich weiter flatterte. Auch Ridschholm kam heran, einen Schimmer peini-

licher Verlegenheit auf seinem hübschen, offenen Soldatengeichte.

„Gnädigstes Fräulein — liebe Regina —“ er meinte jedenfalls, sie mit seiner Treulosigkeit verlegt zu haben. Die großen blauen Augen irrten ratlos hinter den funkelnden Vincenz-Gläsern hin und her. Dann, als sie ihm ermutigend die Hand reichte, nahm er wieder einen Anlauf:

„Wollen Sie unsere junge Liebe unter Ihren Schutz nehmen? O gewiß, Sie tun es! Sie sind ja stets die Güte und Selbstlosigkeit. Und nun, wenn Sie fragen, wie das gekommen: ich weiß es selbst nicht! Es war mir so furchtbar elend im Frühjahr, auf Ihre, zum Sterben! Und alle Menschen schienen mir kalt, selbstsüchtig, unzuverlässig, da trat mir die Kleine näher, hat mich getröstet, zerstreut, aufgemuntert mit einem Mut und einer Ausdauer, für welche ich nur die Bezeichnung helbenhaft habe. Ihr danke ich es, daß ich weiter lebte und strebte. Gnädigste wissen ja, wie wir uns an einander gewöhnten. Meinete aber, das sei nur gute Kameradschaft, bis heut — ja so, muß mir nun die gehorfaumte Meldung gestatten, daß Majestät geruht haben, mich mit der Führung der 4. Kavallerie-Brigade zu beauftragen — und als ich das nun mitteilte und wir vom Abschied sprachen, da — da —“ und der feste Mann zuckte ratlos mit den Schultern und zerpte an seinem prächtigen Schnurrbart.

„Meinen herzlichsten Glückwunsch!“ antwortete Regina und reichte ihm die Hand, welche er ritterlich an seine Lippen führte. „Ich begreife — aber ich bitte Sie, Lotte nicht zu binden. Lassen Sie ein Jahr vorübergehen —“

„Sie glauben nicht an meine Beständigkeit“, warf er bitter ein. „Haben Gnädigste auch ein Recht dazu —“

„Gewiß nicht! An Ihrer Treue, Graf, zweifle ich nicht. Aber Lotte ist so jung, lassen Sie ihr Zeit, sich zu prüfen.“

Lächelnd zeigte er seine Zähne.

„O, wenn es nur das ist! Wir denken und fühlen beide nach einem Jahre noch genau wie heute — dessen bin ich sicher — ein wenig wird sich ja wohl noch von diesem Probejahr abbiten lassen —“

Regina war sich selbst nicht klar, warum sie diese Bedingung gestellt. Die beiden lebensfrohen, einfachen, kräftigen Naturen schienen ja eigens für einander geschaffen, wie zu gemeinsamem Glück prädestiniert, trotz des beträchtlichen Altersunterschiedes. Sie hätte Lotte an keines Mannes Seite lieber gesehen. Und dennoch fühlte sie bei aller freundigen Geringung über diesen Herzensbund, der praktisch zugleich eine brillante Zukunft bedeutete, eine gewisse Wehmut.

Wie schnell hatte dieser gereifte, durchaus ehrenhafte Mann, der noch vor einigen Monaten nur in ihr sein Glück zu finden meinte, sie vergessen! Was also ist Liebe und Treue dem Manne — und jener war einer der besten, die ihren Lebensweg gekreuzt!

Ridschholm, der Lottes helles Kleid hinter den Büschen schimmern sah, verabchiedete sich mit einigen nicht ganz klaren verbindlichen Redensarten. Es schien, als errate er den Gedanken, der jeben hinter der breiten Mädchenfrön aufstiegen war. Er sah noch immer ganz schuldbehaftet und beschämt aus.

Langsam ging Regina nach dem Schlosse zurück. Im Korridor stieß sie auf den Hauptmann, der ein geöffnetes Depeschenformular in der Hand trug.

„Da — lies!“

Seine Stimme klang gepreßt, als stecke ihm etwas in der Kehle. Das Papier zitterte in seiner Hand.

„Fröhlich und Comp. in Zahlungsschwierigkeiten. Wenn möglich, komme sofort! Alfred.“

Regina verstand nicht gleich. Dann aber, als er noch die „Hypothek“ hervorrief, überkam sie das Verständnis mit um so furchtbarer Deutlichkeit: noch im Laufe der Woche mußte die gekündigte Hypothek an Bergmann zurückgezahlt werden, dreißigtausend Taler — der Kopf schwindelt ihr; sie hielt sich mit der Hand an der Mauer fest und murmelte: „Was soll daraus werden?“

Mit einem schier irren Blick sah der alte Mann sie an.

„Ich muß das Geld anderweitig aufreiben — soll Bramstein unter den Hammer kommen?“

„Nein, nein! Aber wer hilft?“

„Nur Alfred! Um Deinetwillen!“

Regina biß die Lippen zusammen. Sie hatte den Blick des Vaters verstanden, nur zu gut wußte sie, daß es keine andere Rettung gab als durch Alfred. Es war geradezu unmöglich, die verhältnismäßig riesenhafte Summe bei Geldverleihern aufzutreiben und noch dazu in so kurzer Frist.

„Wir können noch mit dem Nachmittagszuge reisen“, antwortete sie mit heiserer Stimme. „Ich begleite Dich, wenn Du erlaubst!“

„Du willst wirklich —“ wohl zum erstenmale ging dem alten Manne eine Ahnung auf, wie schwer ihr das Opfer fiel. Mit zitternder Hand streichelte er ihre kalte Wange. . . . „Auch, wenn Du es nicht kannst — o Gott, unglücklich sollst und darfst Du nicht werden. Die kurze Spanne Zeit, welche mir noch beschieden ist, werde ich auch außerhalb Bramsteins verbringen können. Und Ottomar muß den Abschied nehmen und Ihre beide —“ da ertönte seine Stimme in den aufquellenden Tränen. Was er vorbrachte, zeigte ihm ja nur deutlich, wie eng er mit Bramstein verwachsen war und wie seine und der Seinigen Existenz allein von diesem Besitze abhing.

„Nein, Papa, so weit kommt es nicht“, sagte Regina tapfer. „Du bleibst in Bramstein. Sprich nicht von Unglück. Das Bewußtsein erfüllter Pflicht und die Gewißheit, sein Bestes getan zu haben für die Seinen, müssen ja ein Herz mit der dauernden Befriedigung erfüllen, welche köstlicher ist als das oft so kurze Glück einer brauenden Leidenschaft! Es wird ja noch alles gut werden. Und nun geh, Väterchen! Besprich Dich mit Schmidt. Wir bleiben doch wenigstens eine Woche aus.“

Gewaltsam zwang sie ihre Gedanken zu den kleinen Sorgen des Haushaltes. Erst als sie im Eisenbahnwagen saßen, fiel ihr die Zukunft wieder zentnerschwer auf das Herz. Es schien, als habe der Vater doch ein wenig von dem Einverständnis zwischen Lotte und Ridschholm bemerkt. Er suchte Regina anzuhören, aber sie mußte kaum, was sie hörte und antwortete.

Wie immer auch sie ihr Schicksal sich zu recht legte, wie sie auch sich selbst mit der Versicherung zu beschwichtigen suchte, daß sie sich für das Wohl des Vaters und der Geschwister opferte und daß Alfred sie liebe; trotz allem und allem blieb es bestehen: sie wollte sich einem Manne zu eigen geben, welchen sie nicht liebte, mit einem Herzen, das noch im Schmerz einer anderen unselfigen Leidenschaft blutete; sie verkaufte sich — wie sehr und künstlich es auch bemäntelt und beschönigt werden mochte.

Alfred und Ottomar waren auf dem Bahnhofe, beide in einer heiteren Stimmung, die sie sich jedenfalls bei der Flasche geholt hatten. Trotz der späten Abendstunde bestanden sie darauf, noch in dem zum Hotel gehörigen Restaurant zu speisen, und der Hauptmann sügte sich. Es lag klar auf der Hand, daß er, so wenig diplomatisches Geschick er sonst besaß, die gute Laune des Neffen zu benutzen suchte, um ihn zu Zugeständnissen zu bewegen. Darum gab auch Regina nach. Die ängstlichen Bemühungen des Grafen hatten etwas Kührendes für sie.



Der Leutnant wußte es einzurichten, daß er für einige Minuten mit Regina allein blieb.

„Hat Rüdholm Dir gesagt, daß wir uns in jener tollen Nacht noch getroffen?“ fragte er.

„Ich weiß es, weiß auch, daß Du noch in seiner Schuld stehst. Er ist zum Oberst befördert und verläßt Neuburg in den nächsten Tagen. Hast Du bedacht, wie Du Deine Verbindlichkeiten regeln wirst?“

„Ist bereits geschehen, durch Alfreds Hilfe, der mir ja auch damals in der tollen Klemme beisprang. Ein guter Kerl — ich begreife gar nicht, was Du gegen ihn einzuwenden hast. Wer in Gelbsachen so nobel ist, ist es auch in allen anderen. Er schwärmt für Dich in einer Weise, die ich gar nicht anders als poetisch bezeichnen kann. Auf Ehre!“

„Was hat Dir Alfred für Deine Vermittlung versprochen?“ fragte Regina kalt.

Das hübsche Gesicht Ottomars färbte sich blutrot. Heftig riß er an seinem wohlgepflegten Schnurrbart.

„Du tust mir unrecht. Ich würde Dir wahrlich nicht zureden, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Du Dein Glück in der Verbindung mit Alfred finden wirst. Für uns arme Teufel ist doch die Befreiung von der Sorge das einzig wahre Glück. Menschewürdig leben können, das heißt immer einen Taler mehr haben, als man braucht — dann findet sich auch die Liebe und der sonstige romantische Krimschramm, so viel in der Ehe davon nötig ist. 's doch ein Jammerleben ohne das verfluchte Geld. Und wem Papa die Dreißig tausend wirklich auftrieb, nebenbei bemerkt, ist gar nicht daran zu denken, und Bergmann stundet nicht vierundzwanzig Stunden, da er selbst Ab-sichten auf Bramstein hat, denkt in der Substanzion

Katalitäten herauszukommen und den Glanz des Namens Brandenstein echt golden aufzufrischen. Habe da eine Bekanntschaft gemacht — Du verstehst! Die Kleine ist natürlich riesig verliebt, ich auch, auf Ehre! Sie ist allerliebste. Der Vater Kommerzienrat, gute, alte Patrizierfamilie, kein plebejischer Barvenn, der noch mehr nach den Epauletten schielt, als die Tochter. Er verlangt klare, geordnete Verhältnisse. Mit dem Sohn eines Bankerottieurs wird er nichts zu tun haben wollen.“

„Wie viel der Schuld liegt an Dir, daß es so weit kommen konnte!“

„Und wie viel davon wieder an meiner Erziehung! Darüber wollen wir nicht streiten! Ueberlege Dir nur, daß jetzt das Schicksal, die Zukunft unserer Familie ganz in Deine Hand gegeben ist. Leider scheint's, als sei Dein sonst so reges Familiengefühl jetzt völlig erstickt. Weißt auch warum!“

„Was weißt Du?“ fuhr Regina auf. „Daß Du Dich sehr lebhaft für den Oberförster von Gebrecht interessierst, der feinerzeit unseren Better Edwin im Duell erschoss. Gelinde gesagt, recht merkwürdig! Der Herr scheint überhaupt eine eigentümliche Anziehungskraft auf die Damen des Hauses Brandenstein auszuüben.“

Regina war sehr blaß geworden. Ihr war es, als sehe ihr Herzschlag für eine Minute aus. Dann, mit dem überschnellen Entschlusse brennenden Schmerzes, senkte sie leise das Haupt und erwiderte: „Bitte, entschuldige mich beim Vater, ich werde mich sogleich niederlegen, und um Deine Zukunft sollst Du nicht zu sorgen brauchen. Ich weiß, was ich dem Namen Brandenstein schulde.“

Damit ging sie hinaus.

XVII.

„Wann kann ich Dich ungehört sprechen?“ stand auf der Karte, welche Alfred bereits am anderen Morgen früh zu Regina hineingeschickt hatte.

Sie hatte nicht geantwortet. Mocht er kommen, wann er wollte!

Dann hörte sie, daß er mit dem Vater ausgegangen war. Jedenfalls schleppte er den Armen von einem Bankier zum andern, um ihm zu zeigen, daß niemand außer ihm selbst dreißigttausend Taler auf das verschuldete Gut wagen werde.

Eine Komödie, diese ganze Berliner Reise! Alfred hatte Bergmanns Kündigung veranlaßt, um sie zu seinem Willen zwingen zu können. Ihr ekelte.

Er ging auf die Straße hinab, einmal die Linden erlang, aber die erwartete Ablenkung der Gedanken blieb aus. Nur noch verlassener, noch hilfloser erschien sie sich in dem wogenden Menschenstrom und, fast von Nebelkern befallen, lehrte sie nach dem nahen Hotel zurück. Im Vestibüle kreuzte ein Herr ihren Weg . . . sie stießen sogar ein wenig mit den Schultern gegen einander.

Mit einer flüchtig gemurmelten Entschuldigung zog er den Hut — da blieb sie gleichsam gebannt stehen, der Klang der metallhellen Stimme hatte sie getroffen wie ein elektrischer Schlag. Ihr Stutzen verriet sie, und nun wurde das schmaler gewordene Mammesantlig plötzlich tiefrot und in der nächsten Sekunde blaß.

„Er sieht aus, als sei sein Leben zerbrochen“ . . . das Wort Keitelhorns kam ihr ins Gedächtnis zurück und gab ihr einen Stich ins Herz.

Mit weitgeöffneten Augen, die mit einem eigentümlich kalten, starren Glanze aus dem verstörten Gesicht hervorbrannten, sah er sie an, bedächtig prüfend gewissermaßen, von dem goldig schimmernden Stirngelock an bis hinab zum Saume des blauen Regenmantels. Dann preßte er den weichen Filzhut auf das blonde Haar, das einen seltsam grauen Schimmer angenommen zu haben schien, wandte sich scharf um und ging weiter.

Regina wußte kaum, wie sie ihr Zimmer erreichte. Jammervoll schluchzend warf sie sich auf das Sopha.

Wenn doch Alfred käme, daß diese Qual zu Ende ginge! Wenn sie seine Verlobte war, so müßte wenigstens dieses Wühlen, dieses Brennen, Ringen, Bangen enden; das gereinigte Herz müßte ruhig werden, war es gleich die Ruhe des Todes.

Es klopfte, aber nicht Alfred kam, sondern Frau Valeska.

Erschreckt versuchte Regina ihre verweinten Augen zu verbergen, ein erfolgloses Bemühen gegen den scharfen Blick der schönen Frau, die sich gemächlich einen Sessel an das Sopha zog.

„Hast Du Dich entschieden, mit an die See zu kommen? Ich verspreche mir eine prachtvolle Saison. Ich hoffe es, obwohl Du es nicht als nötig erachtest, meinen Brief zu beantworten. Was willst Du in Bramstein? Nun kommt es doch nicht mehr darauf an, ob ihr ein Pfund Butter oder eine Mandel Eier weniger verkauft.“

„Ich danke, ich bleibe bei Papa!“ antwortete Regina.

„Welchem eine Erholung nicht minder nötig scheint als Dir. Ich habe ihn bereits begrüßt. Als ich ankam, ging er just mit Alfred aus. Apropos, Alfred — Du hast Dich nun tatsächlich entschlossen?“

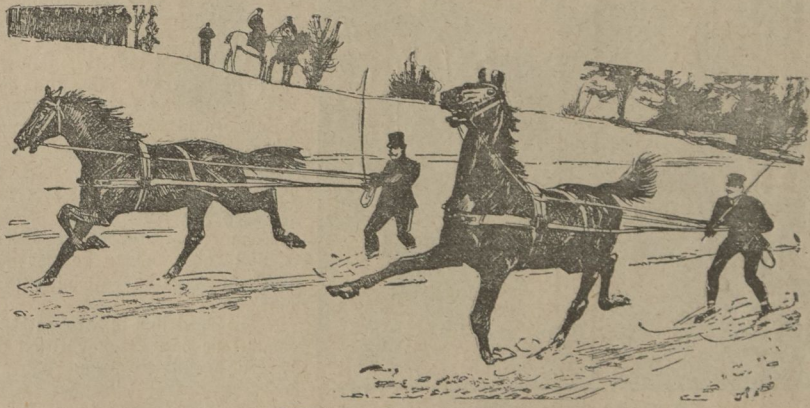
Das klang höhnisch, lauernd, noch von leisem Zweifel durchtränkt.



billig zu kaufen, wie Alfred sagt — also auch dann ist ja noch nichts geholfen, nichts geändert. Das Sorgen und Kämpfen geht den alten Gang weiter, bis es zum unvermeidlichen Ende kommt.“

„Ein Mann in Deiner blühenden Kraft und Jugend sollte anders sprechen!“ rief Regina bitter. Ottomar zuckte die Achseln.

„Dann hättest Ihr mich nicht Offizier werden lassen sollen. Und weißt Du, Rea — dieses Arbeiten vom grauenenden Tage bis in die sinkende Nacht hinein, dieses Pladen, Rechnen, Scharren, immer nur die Hände im Schmutz, und die Augen auf den zusammengekratzten Deibern, das liegt nun mal nicht in meiner Natur. Ich bin kein Kettelhorn, aber ich bin auch nicht der Leichtfuß, der ich scheine. Habe es Dir schon einmal gesagt! Gehst mir so viel, daß ich nicht zurückziehen brauche hinter den Kameraden, und Ihr werdet von keinen Schulden mehr hören. Der Teufel, man macht sich doch kein Vergnügen daraus, die Halsabschneiderbände anzubetteln und nur dabei noch Kopf und Kragen zu riskieren . . .“ Der Leutnant glättete sorgfältig den vorhin mißhandelten Schnurrbart, ehe er bedächtig fortfuhr: „Jetzt böte sich eine Gelegenheit, für alle Zeiten aus diesen



Neues vom Schneeschuhsport.



Mit einem scharfen Ruck richtete sich Regina auf.

„Ich tue, wozu man mich zwingt. Du weißt wohl, daß Du mich mit dem Worte „Entschluß“ verhöhrst.“

„Ja la! —“ Frau Baleska ließ den Federstammfächer einen Wirbel beschreiben. — „Ich glaubte Dich von diesen Sentimentalitäten geheilt.“

„Ich bin es,“ fiel Regina ein, und ihre Stimme klang ihr selbst fremd. „Ich bin es, weil ich es sein muß!“

„Ein vorzüglicher Grund, nur leider nicht beweiskräftig genug.“ Es schien, als habe die schöne Frau etwas auf dem Herzen, was ihr, gegen ihre sonstige Gewohnheit, schwer wurde, auszusprechen. Dann plötzlich stieß sie hervor: „Herr von Edebrecht befindet sich ebenfalls hier!“

„Ich habe ihn bereits gesehen.“

„Gesprochen?“

„Nein!“

„Regina!“

„Ich wüßte nichts, was ich ihm oder er mir zu sagen hätte!“

Sie mußte dem ehrlichen Ton, den traurigen, stolzen Augen glauben. Jedes Wort scharf hervorhebend, antwortete sie: „Wohl Dir, wenn Du die Wahrheit sprichst! Laß uns offen sein, Regina, und Frieden schließen! Du wirst den größeren Vorteil davon haben. Trotz des geringen Altersunterschiedes trittst Du zu mir in das Verhältnis einer Tochter. Nun sollen auch Liebe und Vertrauen zwischen uns herrschen. Laß dem einen Opfer, das Du den Deinigen bringst, das zweite folgen: vergiß Edebrecht!“

„Tante Baleska!“ schrie das Mädchen auf, als sei ihr eine kaum vernarbte Wunde aufgerissen.

„Willst Du leugnen, daß —“

Abwehrend bewegte Regina die bebenden Hände. Die Kehle war ihr wie zusammenge-

schürt. Aus ihren Augen blickte die Verzweiflung, ein so launiger, wider Schmerz, daß Baleska plötzlich innehielt, nicht aus Mitleid, sondern aus Furcht. „Iener Blick erinnerte sie an den einer gemarterten Tieres, das sich im nächsten Augenblick auf seinen Peiniger werfen wird.“

Sie erhob sich.

„Darf ich Alfred zu Dir schicken, sobald er zurückkommt?“

„Ja, ja!“

Frau Baleska unterdrückte, was ihr noch auf den Lippen schwebte, und suchte ihre eigenen Gemüther auf. Trotz ihrer Siegesgewißheit war ein etwas unbehagliches Gefühl über sie gekommen, eine Art Schuldgefühl und Reue.

Damals, vor Monaten, als Graf Ridholm um Regina warb, hatte Reid gewöhnlicher Art sie zu deren Nebenbuhlerin gemacht. Der Mann selbst war ihr vollkommen gleichgültig. Sie bedachte nur, daß er seiner Gattin eine beneidenswert glänzende Stellung in der vornehmsten Gesellschaft mitbrachte. Nach dieser legte sie.

Jetzt war sie — „eine Frau Brandenstein!“

Sie kannte das geringfügige Achselzucken nur zu gut, das eine derartige Auskunft zu begleiten pflegt.

„Frau Brandenstein“ — das heißt ein Staubkorn, ein Nichts in der großen Welt, in welche sie sich während ihrer kurzen Reisen nach Badeorten und Weltstädten drängte, in der jedoch dauernd festen Fuß zu fassen weder ihr Name noch ihr Vermögen ausreichten. Sie war doch eben nur reich nach den bescheidenen deutschen Begriffen. Und — das Schlimmste! — dieses Vermögen blieb nicht unter allen Umständen ihr Eigentum. Bei einer abermaligen Vermählung fielen drei Viertel davon an Alfred. Noch über das Grab hinaus war der alte, franke Mann eifersüchtig auf sein schönes junges Weib gewesen und hatte es ihr nach Möglichkeit erschwert, sich einem andern zu eigen zu geben.

Mehr als einmal wurde ernstlich um sie geworben, aber in jedem einzelnen Falle sagt sich die kühlüberlegende daß der Freier mit ihrem eigenen Vermögen rechne. Der englische Lord, der russische Bojar, der amerikanische Spekulant — kurz, der Mann mit dem märchenhaften Reichtume — blieb aus.

In Ridholm würdig zeigte sich ein ihres Strebens würdiges Ziel, doch bevor sie dies erkaunt, das heißt, bevor sie Genaueres über die Vermögensverhältnisse des verhältnismäßig sehr einfach auftretenden Grafen erfahren, hatte er sich bereits ganz entschieden Regina zugewendet. Nun freilich setzte sie ihre feinste weibliche List daran, ihn für sich zu erobern, wobei ihr die allgemeinen Verhältnisse sowohl wie Reginas Unempfindlichkeit wesentlich zu Hilfe kamen. Doch mitten auf dem Wege hielt sie ein — Edebrecht war ihr in ihren Gesichtskreis getreten, und nun geschah, was noch nie geschehen war: ihr Herz flammte in begehrender Leidenschaft.

Unfägliche Qualen der Eifersucht duldete das stolze, starke, siegewohnte Weib. In wahnwüthiger Glut kämpfte sie gegen sich selbst, gegen die Nebenbuhlerin, und wiederum sie diese auch besiegelt haben mochte, so war sie doch noch keineswegs ihres endgiltigen Sieges sicher.

Sie hatte ihm in Triol zu begegnen gewußt; sie hatte Sehnsucht nach Berlin empfunden, als sie erfuhr, daß er dahin gehen werde. Mit der Ungenügsamkeit des Reiselebens war sie ihm weit

näher getreten, als je zuvor und hatte zu allerhand Geschäften — gelegentlich Kleinigkeiten und wichtigen Entscheidungen in ihrer Vermögensverwaltung — seinen Rat und Beistand in Anspruch genommen; wohl wissend, wie fest sich der Mann an die Frau gebunden fühlt, welche seiner Gabe vertraut.

Ihre Liebe konnte ihm längst kein Geheimnis mehr sein. Er hatte sie in seiner zartfühlenden Weise abgewehrt, doch daß er trotzdem in ihrer Nähe blieb, befestigte ihre Hoffnung mehr und mehr.

Dieses zagende, sehnüchtige Hoffen verließ ihr einen neuen eigentümlichen Reiz, eine milde Weichheit, eben das, was Edebrecht an den Frauen liebte.

Er erwartete sie in ihrem kleinen Salon, blaß und mit einer schweren Falte in der mächtig ausgearbeiteten Stirn.

„Sie hätten mir sagen sollen, wen alles ich hier treffen würde,“ sprach er sie grollend an. „Hätte ich noch andere als Herrn Brandenstein vermuten können, so würde ich nicht dieses Hotel gewählt haben.“

Mit festem Druck legte Baleska ihre Hand auf seinem Arm.

„Schmerzt die Wunde immer noch?“

Er wendete sich zum Fenster, so daß sein Gesicht verborgen blieb.

„Es giebt keinen Schmerz, der nicht zu überwinden wäre.“ Seine rauhe Stimme straffte seine Worte gegen. „Was ein Mann aus seinem Leben gestrichen hat, kann ihn nicht mehr bewegen. Ich war nur peinlich berührt, als ich mich unerwartet plötzlich neben Fräulein Brandenstein sah. Natürlich möchte ich nicht gern den Schein einer Verfolgung auf mich laden und werde mich demnach anderweitig einquartieren.“

„Sind Sie gezwungen, in Berlin zu bleiben?“

„Nein! Mein Urlaub ist bereits verlängert.“

„Halten Sie noch an Ihrer Absicht, nach Nordsee zu gehen, fest? Sagen Sie ja! Um Ihrer selbst willen bitte ich Sie darum. Zerstreuung und dabei doch Abgeschiedenheit von Ihrer bisherigen Welt tun Ihnen not. Beides finden Sie an der herrlichen See — und meine Freundschaft, meine Begleitung dazu, wenn anders Ihnen daran nur ein wenig gelegen ist,“ fuhr die schöne Frau fort und trat an ihn heran, so daß ihre Hand fast die seinige berührte.

(Schluß folgt.)

Auch ein Schriftgelehrter.

Nachdruck verboten.

Der Pfarrer eifert: „Lieber Mann, Ihr trinkt zuviel! Ich leh's Euch an, Ihr liebt zu sehr den Alkohol, Nehmt Euch in Acht, das tut nicht wohl. Er ist des Menschen ärgster Feind!“ — „Herr Pfarrer,“ spricht der Mann, „mir scheint, Ihr lagtet selbst, es steht geschrieben: Der Mensch soll seine Feinde lieben!“

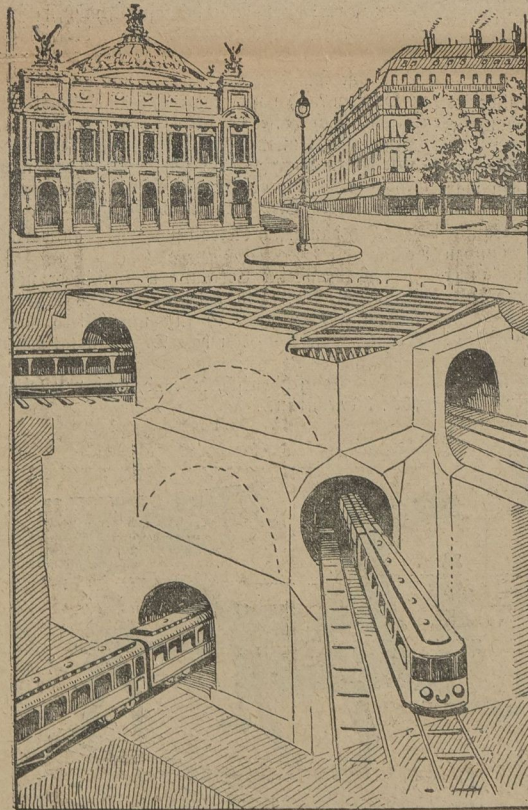
Edwin Bormann.

Der Teufel in Regau.

Humoreske von Alfons Waszlavitz.

Wenn der Sonnenwirt von Regau am Michaelstag Nebe und Antwort sieben sollte, der mußte schon von sehr guter Familie sein, denn so eilig, wie an diesem Tage, hatte er es selten.

Das ging treppauf, treppab, von der Küche, wo ganze Herden fetter Gänse schmorken und einen Duft verbreiteten, daß den Knechten und Mägden das Wasser im Munde zusammenfließt, in den Keller, vom Keller in die Vorratskammer, und von dort wieder, in die Küche, überall anordnend, aufeinander; denn zehn Uhr wars bereits und um zwölf sollte der große Schmaus beginnen, den der alte Wohlthäter zur Vermählung seines Franzl mit der schwarzäugigen Flossinger Julie bestellt hatte; wenn aber der Wohlthäter etwas bestellt hatte, mußte alles aufs Tischchen zusammenstimmen, denn er pflegte



Die Pariser Untergrundbahn.



bei solchen Anlässen den Kreuzer nicht erst in der Hand herumzudrehen, che er ihn ausgab, hatte es auch nicht nötig, denn sein Ansehen war das schönste weit und breit.

Als Böckelbrud' hatte er sich gleich ein ganzes Duzend Musikanten vertrieben, die in aller Frühe schon gekommen waren und den ganzen Tag über war in dem sonst so stillen Orte ein Sinnen, Lärmen und Mühsieren, als ob's Jahrmarkt wäre. Von den Anhöhen dominierten die Böller, die Büchsen schießen Feindegeschüsse in die Luft, worüber jedesmal die Körtterstunde zu heulen anfangen, während der alte Körtter jedesmal einen stillen Kluch in den Bart brumnte, weil er nun nicht wußte, ob's einen Bild im Walde oder der Hochzeit des Franzl galt; giebt es doch boshafte Leute, die behaupten, die Burecher schüssen nur deshalb so gern in die Luft, um den Körtter nicht aufmerksam zu machen, wenn's einmal einem armeneligen Häseln galt. Wandernd und sichernd standen die Mädchen im schmutzigen Sonntagsgaß beisammen und der Gemeinbediener umarmte bereits um neun Uhr vormittags seine Tochter, die Santa Marie, was er nur tat, wenn er bereits einer erklecklichen Anzahl Halber auf den Grund gekommen war und den alten Brunnen am Marktplatz für ein Karusel anjah.

Schlag zwölf kamen die Gäste angefahren: Wagen, Pferde, Kutcher, alle mit Blumen und Bändern geschmückt; zuerst die Musikanten, die in der Kirche gespielt hatten, dann die Gäste und im letzten Wagen die Brautleute. Der Geschwämmer Zopp, der die Ehre hatte, als Brautführer zu fungieren, verächtlich, in seinem ganzen Leben noch keine so hübsche Braut gesehen zu haben, und der galt als Autorität auf diesem Gebiete.

Schon bei der Mittagstafel herrschte die aufgelaßene Stimmung. Die Wirtin machte ihrem weit hin verbreiteten Rufe alle Ehre und mit erstaunlicher Geschwindigkeit verschwanden die Gänge, die Hüner, der Kuchen und der prickelnde Most, den die Knechte unermüdet aus dem kühlen Keller herbeischleppten, nicht ohne sich für die Mühe des Tragens durch manchen herzhaften Schluß, natürlich auf das Wohl des Brautpaares zu entschuldigen.

Nach dem Mahl ging es ans Tanzen. Die Tische wurden hinausgeräumt, die Musikanten in einer Ecke des Zimmers auf einem rasch improvisierten Podium untergebracht und schein-schein, bum-bum . . . ging's los. Nochte auch mancher Ton nicht mehr ganz rein sein, und es mit dem Takte schon manchmal bedenklich haben, was verschlug's, tanzen ließ sich prächtig dabei, und getanzt wurde, daß die Zöpfe der Mädchen nur so flogen. Nicht schüchtern wie die Stadtleute, die die Tänzerin zimverlich haltend gemessen und steif sich sechsmal herumdreien und dann unter einer Anzahl Verbeugungen die Dame zum Klage führen . . . nein, seit das Möbel an die Brust gedrückt, flogen die Büchsen durch den Raum, stießen herzhaftes Sauchzer aus und stampften mit den Füßen, daß die alten Steintrüge an den Wandgemäusen vor Vergnügen mitzuklappen begannen. Von einem Sten war bei den Mädeln keine Rede, dreimal fünf Altem schloffen und weiter ging's wieder . . .

Im Zimmer nebenan saßen die Alten, rauchten behaglich die Sonntagspfeifen und schlürften mit Verständnis den braunen Trank, den der Wirt und Erzeuger Bier zu nennen pflegte. Wohl wurde manchem das Auge feucht, wenn er sich an die längst entschwundene Zeit erinnerte, da er selbst sein Duzend zum Altar geführt, und hastig ließ er sein Gesicht hinter dem Bierhügel verschwinden, um eine Träne hineinrinnen zu lassen, die der Nachbar nicht bemerken sollte.

Sieben — Acht — Neun schlugs vom Kirchturm und niemand dachte ans Nachhausegehen, draußen war es inzwischen dunkel geworden; der Himmel hatte sich mit schwarzen Wolken bedeckt und hier und da verkündete dumpfes Grollen das nahe Gewitter.

Zehn schlugs, da wurde die Thür aufgerissen und leichenblaß wankte der Nachtwächter herein und sank zitternd auf die große Bank beim grünen Kachelofen — dreier voller Krüge Bier bedurfte es, um ihn einigermaßen zum Bewußtsein zu bringen. — Mit dem Saugen wars natürlich vorbei; alle standen um den Mann herum, alle bekräftigten ihn mit Fragen, ohne jedoch die sehnlichst erwartete Antwort zu erhalten. Erst als der Wirt seinen Fragen durch einige energische Wüße Nachdruck verlieh, begann sich die Zunge des Wächters zu lösen.

„D mei“ stöhnte er — „wenn nur all's guat abläuft — Marand Josef war does a Schreden, i hab belei gla'bt, daß i's net verwunden wir . . . ih . . . ih . . . hab 'n Teufel g'seh'n; draußt is er vorbei gefahr'n — ersicht hats dunner, dann blüht, dann hats jücht, fracht, g'schermt, nach Schwefel hats g'tunka und vorbei war's.“

Erschröck und doch ungläubig saßen sich die Gäste an, denn es schien ihnen doch unwahrscheinlich, daß der Böllensfürst nächtliche Promenaden durch Regau unternahm. Die Alten wurden zwar nachdenklich, die Jungen aber machten zuerst verstaute, dann immer deutlichere Anspielungen auf den vom Nachtwächter faßüber bemerksenen Durs und erklärten den ganzen Teufelsbeuch für eine Ausgeburt der jedenfalls durch reichlichen Most- und Biergenuss besonders angeregten Phantasie des Wächters ihres Ortes. Namentlich der Wöhschlager Franzl konnte sich vor Lachen schier nicht fassen, und

seine Heiterkeit wirkte auf die anderen Büchsen bald so ansteckend, daß ein wahres Kreuzfeuer von Wüßen entstand, das nur durch dröhnende Lachsalven unterbrochen wurde.

Gerade war eine solche ausgebrochen, da wurde draußen plötzlich ein eigentümlich schaurig-klagender, langgezogener, heulender Ton bemerkbar und mit einem Schlage herrschte im Zimmer Totenstille. Schem drückten sich die Mädchen an ihre Beschützer.

Bald wurde ein merkwürdiges stoßweises Zischen und Poltern vernemlich . . . einige Beherzte wagten einen Blick zum Fenster hinaus und sahen mit einem Aufschrei zurück . . . immer näher kam das Rauseln und Rischen . . . entsetzt freichten die Mädchen auf und flüchteten in die rückwärtige Ecke des Zimmers, während ein Büsch rasch die Lampe auslöschte, wodurch die Verwirrung nur noch größer wurde, dann ward es wieder ruhig . . . dumpf schlug die Uhr vom Turm die zwölfte Stunde. Draußen heulte der Sturm durch die ächzenden Kappelbäume . . . dumpf grollte der Donner, dazwischen kante schauerlich der unbemerkliche Lageton . . . Da ihr plötzlich kachend ein Vöhrtrahl nieder . . . greller Schein leuchtete auf, . . . rasend zischend, firsredtams heran, mit zwei Wägen, die wie Höllenfeuer funkelten, weißer Dampf wallte auf und hüllte das unbemerkliche Gefährt in eine dicke Wolke — schattenhaft saß mitten in dem jauchenden Fahrzeug eine gebückte schwarze Gestalt. Die entsetzten Gäste fühlten einen heißen Durs an ihren Wangen vorbeischießen, eigentümlicher Geruch von Schwefel verbreitete sich und der Spuk war vorbei.

Still schlichen die Gäste nach Hause.

„Wo nur mein Mann bleiben mag“ fragte besorgt die Gemahlin des Ortsverwalters der gräflichen Besitzungen des Wächter, der besorgt gen Himmel blickte.

„Zmoanallerweil er wird mit sein neuchen Fahrzeug a Malheur g'habt haben. A so a Wagen ohne Noß is halt do nit g'heurs.“

Während der treue Wächter des Samies diese abfällige Kritik über das von seinem Herrn angeschaffte Automobil äußerte, kam letzterer in rasendem Tempo angefahren.

„Gott sei Dank, bin ich doch noch vor dem Regen nach Hause gekommen“ — rief er — „und dabei mußte ich bei Regau nochmals umkehren, weil mir der Mantel aus dem Wagen fiel. Nachher bin ich aber losgefahren wie ein Teufel.“

Kopfschüttelnd schob der Wächter das Automobil in die Remise . . . Die Regauer aber erzählten heute noch von dem Besuch des Teufels in Regau, wenn gleich die Majorität der damaligen Festteilnehmer stark geneigt ist, zu glauben, sie hätten sämtlich etwas zu viel getrunken und deshalb die unbemerkliche Vision gehabt.

Zu unseren Bildern.

Die Pariser Untergrundbahn. Den Straßenverkehr der modernen Großstadt durch unterirdische Verkehrsmittel zu erleichtern, hat zu dem System der Untergrundbahnen geführt. Wie beifällig dieser Schnellbetrieb von dem Publikum der Großstadt aufgenommen wird, beweist der beispiellose Erfolg der Berliner Hoch- und Untergrundbahn. In Berlin, wo man zur Erreichung eines entlegenen Stadtteiles sonst fast eine Stunde gebraucht, gelangt man jetzt in wenigen Minuten zum Ziele. Paris hat nun London und Berlin nicht nachzusehen wollen und baut eine Untergrundbahn, welche an Großartigkeit alles vorhandene dieser Art übertrifft. Wie unser Bild zeigt, werden 3 unterirdische Tunnel angelegt, in welchen die Züge ohne Hindernis nach den verschiedensten Richtungen verkehren können. Das alte Wort Aflabas, daß schon Alles dagewesen ist, dürfte sich in diesem Falle nicht bewahrheiten.

Neues vom Schneeschuhsport. Die Verwendung der Schneeschuhe oder Stis hat in den letzten Jahren derartig an Bedeutung gewonnen, daß fast alle Staaten Europas, unter anderen auch Deutschland besondere Soldaten in der Benutzung der Stis ausgebildet haben. Aus der Heimat der Stis, aus Norwegen, kommt jetzt die Nachricht von einer neuen eigenartigen Verbindung der Schneeschuhe mit dem Pferde, wodurch eine Art Schlitten entsteht, der an Schnelligkeit Alles bis jetzt dagewesene übertrifft. Diese seltsame und nicht ganz ungefährliche Combination soll in erster Linie für den militärischen Nachschubdienst in Anwendung kommen, dürfte aber sehr bald zu einem allgemeinen Sport ausarten. Wie man sich in Ermangelung eines Pferdes recht gut zu helfen weiß, zeigt unser Bild des kleinen norwegischen Mädchens, welches kurzhand den Parashund zum Vorrspann benutz.



Vor der Katastrophe. Nach dem Gemälde von H. Koltzschreiber.



Handbreviere
ist freibest!
wenn Geschwist, gleich-
viel, ob innerlich oder
äusserlich, noch nicht von selbst auf-
gebrochen. Langjähr. Erfolg. Zahl-
reiche Dankschreiben, auch über
Heilung von Magen- u. Leberleiden.
Leiterscheid, sowie auch haim-
lose Wucherungen, sind oft krebsartig.
A. Stroop, Neuenkirchen No. 24.
Kreis Wiedenbrück.

Beste Musikinstr. jeder Art. Preisl. bei
Wilhelm Herwig, Markneukirchen i. S.

Haar-Stärker
Für das Haar, welches in Jahren,
reimigend u. erhaltend wirkt u. vor
allem so das Haar im Winter
schon nicht verliert, mit dem Leichter
Flaschen-Garbidol (ger. gelb) St. 2 gr.
nur in Berlin und nur bei **Frantz
Schwarzlose**, Leipzigerstr. 66 (Kolonn).

Wegen Aufgabe des Versandes
verkaufe am Lager habende
Photographische Apparate

äußerst billig!
Ordnung unter **B. P. 42** an die
Expedition dieses Blattes
Otto Thieme, Berlin W. 10.
Friedrich-Wilhelmstr. 17.

Feinste Harzkäse.
Postkoll 100 Stck 3.40 Mk. fr. 500 Stck.
12 Mk. 1000 Stck. 22 Mk. per Bahn ab
Fabrik versendet in unübert. delik.
Ware gegen Nachnahme

Harzer Käsefabrik
Buttelsdorf i. Th. S.
C. Meißner Nachf.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art
sicher billig unter Garantie bei **Gebr.
Glasel & Meißner**,
Markneukirchen i. S. Katalog frei

**Bilz Naturheil-
anstalt**
Dresden-Radebul,
3 Aerzte, Prosp. fr.
**Bilz Naturheil-
buch**
d. alle Buchhdlg. u.
Bilz Verlg. Leipzig.

Riemels Wachol
präp. Wacholderbeersaft (Wach-
holdersulzschaff) überraschend
schnell Erleichterung bei Katarrh,
Husten, Heiserkeit und Brust-
schmerzen, sowie bei allen Störun-
gen des Magens. Wirkt har-
ntreibend und fördernd auf Leber
und Nieren. Schmeckt angenehm.
Bei ungenü. Gehirngewohnen
gilt Wacholdersulz schon seit
Alters her als unfehlbares Haus-
mittel gegen die meisten Krank-
heiten. Fl. 50 A, 1.-, 1.50 und
3.- Mark.
Augusten-Drogerie
München, Augustenstrasse 41.

Fertige Betten
in neuen Federn reich, gefüllt, besth.
aus Ober-, Unterbett u. 2 Kissen veränd.
neg. vorh. Kindb., od. Madam. bett in Verz.
Dienstbotenbett Mk. 11
Leutebett 14
Gasthausbett 18
Hotelbett 23
Pensionatbett 28
Deutsch. Hausbett 33
Herrschaftsbett 40
Brautbett 50
Nichtgefällendes zahlen Betrag zurück.
Bettfedern und Daunern
verlange man Spez. Preisl. grat. u. fr.
B. Kirschberg & Co.
Bett. u. Bettfed.-Grosshandl.
Berlin C. 22, Hackescher Markt 1.

Stenografi
Gratis: Frobelbrief
der Selbst-Unterrichtsbriefe nach
dem besten System Stolze, Schrey
Zusatz P. Schrey, Berlin SW 19

Goldene u. silb. Medaille Paris 1900.
500 Mk. Belohnung.
Sommerprossen, Gesichtspickel, Mit-
tesser, Pflumen, Pusteln, Gesichtsröthe,
Nasenspitze, Ranzeln, Falten u. Hautun-
reinigkeiten verschwind. durch meinen
Schönheitshersteller.
Macht Gesicht u. Hände blendend weiß,
glatt, zart und jugendlich. Garantie
für Erfolge. 48 stündige Behandlung.
Für Stadtnahme M. 3.50 (franco M. 4.-)
Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.
sonst nirgends.

Technikum Elektra
Berlin S. O. 16
Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Eigene Werkstätten. Staatl. Aufsicht.
Kursus für Einjährig-Freiwillige.
Prospekte kostenfrei.

Billigste Bezugsquelle für
Wasch- u. Wringmaschinen.
Preisliste gratis und franco.
Hugo Zucker, Köppelsdorf i. Th.

**50 Cigarren
umsonst!**
Ich versende franco Nachnahme
200 Stück vorzugsweise 4 Pfg.-Cigarren für
5.50 Mk., bei Entnahme von 450 Stück
werden 50 Stück umsonst beigelegt, da-
mit dieselben an Freunde verteilt und
diese zur Bestellung veranlasst werden.
Garantie, Geld zurück, oder Umtausch
bereitwillig.

A. Kauffmann, Hamburg
Theaterstrasse. Dankschreiben aus ganz
Deutschland zur Einsicht.

Musikinstrumente jeder Art,
Phonographen, Grammophone etc.
Lieferung gegen
geringe Monatsraten
Illustrierte Kataloge gratis u. frei.
Bial & Freund in Breslau II.

Preislisten gratis und franko!
Drillinge, Doppelpistolen, Revolver,
Teschins, ohne Kwall, Hef. u. bill. u. best.
z. Fabrikpreisen. Deutsche Waffenfabrik
Georg Knank, Berlin, Friedrichstr. 212

Deutsche erstklassige
Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung.
Anschlung 20, 30, 50 Mark.
Abzahl. 8-15 Mk. monatl.
Erniedrigte Preise.
Preisl. grat. u. franco.
J. Jendrosch & Co.
Berlin NW, Siemenstr. 41.

Combin. **Heilverfahren**,
modern wissenschaftl. Beh. aller spec.
Haut-, Frau-, Unterleibs-, Nervd. rheu-
mat. u. chron. Ld. etc. Schwäche etc. Briefl.
Ansk. g. Freim. K. Jost, Berlin, Chaussee
str. 117. Sp. 11-3 u. 5-8.

Bettwäsche
rasche, arzneifreie be-
queme Heil. Garantie-
sch. Prospekt.
Küstner & Co., Frankfurt a. M.

MUSIKINSTRUMENTE
und Saiten aller Art
zu billigsten Preisen.
direkt unter Garantie aus der
Streich-Instrumenten-Fabrik
Lederer & Kreinberg, Markneukirchen's 49
Kataloge gratis u. franco.

Wir bieten Ihnen Vorteile
die Sie wo anders nicht erhalten.
Lassen Sie sich daher sofort um den 1903
Katalog über fertige Fahrräder und Motor-
Zweiräder, ferner Gummireifen, Fedale,
Ketten, gewebte Räder, Ventiltangen, Sättel,
Edelweiss, Gontje, Aelien, Lagerhaalen, Zahnräder,
Gabeln, Kurbeln, Kettenräder zu jeder Fahrradmarke paucnd
und daher wichtig für jeden Fahrradrepaurateur, ferner jäm-
liche Teile fix und fertig emailliert und vernickelt zum Selbst-
zusammenstellen guter Fahrräder und auch Motor-Zwei-
räder, kommen, welchen wir umsonst portofrei versenden.
Vertreter an allen Orten gesucht.
Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1801.

Wollen Sie
wirklich gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine oben abgebildete Marke:
Universal No. 73 für den sportbilligen Preis von 5 Mk. pro 500 Stück oder 9 Mk.
pro 1000 Stück franco per Nachnahme. Diese Marke ist mit Sumatra oder Java
gedeckt, in schönen Klappkästchen verpackt und sehr beliebt. Um jeden von der
Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, füge ich noch 30 Cigarren
und ein interessantes Buch mit Preisliste gratis bei. Garantie: Rücknahme
oder Umtausch, daher kein Risiko.
P. Pokora, Cigarren-Fabrik, Neustadt (W.-P.) 282 E.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
LEIPZIG-
PLAGWITZ
Postfach Nr. 64.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Concert-Zugharmonikas,
120 verschiedene Nummern, elegante Ausstattung,
edelte Klänge, tolle dauerhafte Arbeit, Sitzen
in großer Auswahl, Violinen, Flöten, Drehorgeln,
Polypions, vom billigsten bis teuersten.
Ernst Hess, Klingenthal i. S.
Gefirmennte, mehrfach prämierte Harmonika-
fabrik. Quadratkatalog über 1000 verschiedene
Nummern enthaltend, mit vielen unentgeltl. ein-
gegangenen Dank- und Anerkennungschriften
umsonst und portofrei.

**Wer gut
und billig**
Hegen kaufen will, verlange Muster. Preis-
liste kostenlos. 6. Bräunling, Hygien-
handlung Gohenz., - Gebr. 1858.

Das Frowohl!
Patentamtlich geschützt No. 50 410.
Neuestes und bestes Mittel gegen
Hämorrhoiden, von C. Dierling,
Grohnde a. W. Gezen Einsendung
von 3 M. franco Zusendung.

Nürnberg er Herrenstoffe
gehn durch's ganze Land.
Ich liefere portofrei für:
M. 4.50 2 Met. sehr feinen Zwirnburda 3. Angus
6.50 2 " sehr halbbaren Sommerpactotroff
7.80 2 " eleganten Anzugstoffe 3. Angus
9.- 3 " modernen Gehviertausigstoff
12.60 3 " hohelieg. Bouweante-Stoff. Engl.
Mitt. Wünschen Sie portofr. Zusendung d. Muster
Conrad Bühner, Nürnberg No. 80, Bleichstrasse.
Nichtgefällende Stoffe tausche um oder zahle Betrag zurück.

Sächs. Musikinstru-
mente-Manufactur
Schuster & Co
Fabrik und Hans von
altem Rufe zum direkt.
Bezuge v. Instrumenten
u. Saiten aller Art em-
pfohl. Neuer Katalog frei.
Markneukirchen N. 268.

Echt ist
Adolph Weber's
Alpenkräuterthee
u. n. bebest. Doppelkopf-
Schutzmarke - Langjähr.
bewähr. Kart. M. 1.- 3 Kart.
frko. Nachn. Adolph Weber,
Radebeul-Dresden 22.

Grosse Einnahmen
erzielen Sie durch Chamignozucht im
garten, Keller, Schuppen, stall, Brut
mit Kulturanzucht a. Kg. M. 1.50,
4 Kg. 5.- Mk. liefert
Stark's Champ. Cultur,
Lindenthal b. Leipzig 7.

Einzig richtige Bezugsquelle!
Wunder
der Industrie
Unerreicht grossartiger
Reguleur
Schlagw., Nussbaum, be-
wehrtes, feinreguliertes
Patent-M. 6.80
werk
Kein Uhrmacher nötig!
Tausende Anerkennungen.
jede Garantie.
Spezialität: Präzisionsuhren.
Versäume Niemand Katalog über
Uhren aller Art gratis zu verlangen.
Deutsches Uhren-Versand-Haus
H. Waldschütz
Schwenningen Nr. 107.
(Schwarzwald).
Fabrik - Depot - Export.

Anruf! Vorsicht!
Wenn getauft
habe ich den Wund
durch ein wert-
volles Darmungs-
mittel. Wer sich
an mich wendet,
erhält richtigen
Aufschluß, wo-
durch der Darm
wächst u. leichter
Stuhlgang mit
meinem
Darmreinigungsmittel-
beförderer
„Colossal“ zu 4 Mark wird Sie nicht
gerneen. Haben Sie bemocht kein Zu-
trauen, dann überlasse ich Ihnen eine
kleine Probe gratis, damit Sie sich
von der Wirkung überzeugen können
in die in Folge bitte mit für Unkosten
50 Pfg. mitanzuwenden.
P. Koch's Laboratorium für Haarpflege,
Weiskirchen Nr. 23.

Ich teile jedem Bruchleidenden
uneigentlich mit, wie ich von
meinem langjährigen, zum Teil
sehr jähmerzarten
Leisenbruch
gehellt worden bin. Zur Antwort
nur Karte beilegen.
Karl Lachenmayer
in Weingarten (Württemberg).

Schwerhörig in Hilfe
durch pat.
geschütz.
elektr. Apparat. Schmerzlos, unschädl., im
Orhr zu tragen. Viele Anerk. Vortr. Erfolge.
R. Sommer, Berlin W., Kurfürstenstr. 109.

Fülle dein Bett
mit neuen Gäusefedern! Unerrigene
mit allen Daunern Mt. 1.40 p. Pfd., nur
kleine Federn Mt. 2.00, gut gefüllte
Scheun Mt. 2.50, 2.75, 3.00. Heile Se-
denma. - Viele Anerkennungschriften.
Paul Bagekow, Briesen (Oderbruch).

REZEPTBUCH
zur Selbstbereitung von Kognak,
Rum, Likören, Mandarinen etc.
Ersparnis b. z. Achtfachen! Zusen-
dung kostenlos. Hans Schwarz-
kopf, Berlin, Tauentzienstr. 29h.
Tausende Anerkennungen!